

## Interview Ausschnitt: Carola Dertnig



JOHANNA SCHAFFER: Was ermöglicht Dir der Begriff ‚künstlerische Forschung‘? CAROLA DERTNIG: Hmm. Vor bald 10 Jahren, als Stefanie Seibold und ich an dem Buch und der Ausstellung *Let's twist again: Performance in Wien von 1960 bis heute* arbeiteten, gab es den Begriff noch nicht, aber mit dem Buch suchten wir nach einer bis dahin nicht geschriebenen Performance-Geschichte, die im Speziellen für Wien wichtig war. Denn über eine Art Schneeballsystem hat sich hier ein historisches bis in die Gegenwart laufendes Netzwerk von Beeinflussungen entwickelt, zu dem bis zum *Let's Twist*-Buch nie in irgendeiner Form publiziert wurde. Der Begriff ‚Künstlerische Forschung‘ hat nun noch einmal und wieder anders ermöglicht, Dinge zu untersuchen, die im klassischen Kontext nicht so sichtbar sind. Aber ist das jetzt wirklich künstlerische Forschung? JOHANNA SCHAFFER: Und wenn Du das künstlerisch weglässt? CAROLA DERTNIG: Andererseits ist dieser Ansatz auch so modern geworden... Es ist so wie mit ‚Performance‘, der Begriff ist mittlerweile so schwierig, dass man fast schon eine Krise hat mit der Art, wie sich damit alles festsetzt. Und dann überlege ich, welche andere Begriffe es geben könnte, und wie man anders darüber nachdenken könnte. Aber ob nun der Begriff ‚künstlerische Forschung‘ das alles für mich eröffnet hat, weiß ich nicht. Der Begriff kam ja erst später, und gemacht haben wir das alles schon vorher. JOHANNA SCHAFFER: Diedrich Diederichsen schlägt vor, Recherche und Forschung zu unterscheiden, denn nicht jede recherchebasierte Kunst sei Forschung. Ich frage mich, ob das, was Du sagst, mit dem übereinstimmt. Denn Du verwendest gerade den Forschungsbegriff im Zusammenhang eines umfassenden Projektes, das das Schreiben einer anderen Geschichte beabsichtigte. CAROLA DERTNIG: Sagen wir mal so, es gibt Projekte wie das *Lets twist*-Buch, da würde ich schon sagen, dass das was mit künstlerischer Forschung zu tun hat, auch in Bezug auf unsere Vorgangsweise im Projekt selbst. Ich würde dies auch in Bezug auf meine Arbeit zu Frauen im Aktionismus zu sagen. Aber Diedrich hat schon recht, manchmal arbeitet man für ein bestimmtes Projekt und recherchiert, und das war's dann auch wieder. Aber wenn es einen längeren Strang gibt und man daran immer wieder weiter arbeitet, und dann entstehen dazu Forschungs Stationen... Die Frauen im Aktionismus beispielsweise sind ein wichtiges Forschungsprojekt für mich, das allerdings immer wieder unterschiedliche Umsetzungen erfahren hat. Die formale Ebene ist darin wichtig, den ohne sie würde das Projekt nicht funktionieren. Für „Lora Sana“ zum Beispiel überarbeitete ich Kopien der ursprünglichen Aktionsfotos mit schwarzen minimalistischen Eingriffen, indem ich die aktiven Aktionen der „Aktionistin“ herausarbeitete und in einer performativen Intervention die männlichen Protagonisten auf den Fotos in einem von mir gewählten Ausschnitt überzeichnete. Durch die Überzeichnung entstand dann die fiktive Aktionistin Lora Sana. Ach, aber ich merke gerade, eigentlich will ich nicht aufteilen in: was ist für mich eine

---

Forschungsprojekt und was nicht. Mir scheint schwierig, wie das unterschieden werden soll. Und doch ist es so: das *lets twist*-Buch entspricht, würde ich sagen, künstlerischer Forschung, auch mein Aktionismus-Projekt, oder die Auseinandersetzung mit Simone Forti. Andere Projekte tun das weniger. Wenn man zu was eingeladen wird, dann recherchiert man, und das war's dann wieder. Aber es gibt bestimmte Themen, an denen forscht man, die haben Forschungspotential. Ein gutes Beispiel ist auch Simone Forti selbst, die vom Tanz zu den Happenings und der bildenden Kunst kam. Ich hab sie gefragt, in welchem Bereich sie unabhängiger war, wo es produktiver für sie war. Sie hat gesagt, eigentlich hat sie im Bereich der bildenden Kunst gar nichts mehr arbeiten können. Bei den Happenings gab es eine starke hierarchische Zuordnung, die männlichen Künstler arbeiten, und die Frauen arbeiten zu. Als sie das nach einer Weile erkannte, zog sie sich ganz daraus zurück. Das hab ich sehr interessant gefunden – dass es im Tanz andere Möglichkeiten gab, weil die Situation dort historisch nicht so festgefahren war. Über die Choreographien, die auch oft von Frauen entwickelt wurden, tat sich da viel. Für mich war das spannend aufgrund der Parallele zu den Frauen im Aktionismus. Das war die gleiche Zeit, die frühen 60er Jahre, auch bildende Kunst, und auch sie wurden eher als Zuarbeiterinnen gesehen. Das hat selbstredend gar nicht gestimmt, die waren trotz permanenter Unterdrückung sehr produktiv. Elfriede Gerstl hat zu dieser Zeit gesagt: „Wir sind schweigend daneben gesessen, und haben heimlich mitgeschrieben“. Ich werde von KunsthistorikerInnen dafür kritisiert, dass ich die „Aktionistinnen“ Aktionistinnen nenne und nicht, wie zum Beispiel Nitsch das tut, „passive Akteurinnen“. Der Tenor ist immer noch, die Akteurinnen waren Zuarbeiterinnen, Aktionistinnen bzw. eigenständige Künstlerinnen waren es keinesfalls. Das ist aber auch das Gute an der Kunst, denn durch die fiktive Aktionistin Lora Sana kann ich die realen Aktionistinnen sprechen lassen, ohne dass diese öffentlich sprechen müssen, denn viele leben ja noch in Beziehungen mit dem einen oder anderen und wollen dadurch nicht öffentlich sprechen... Aber nicht einmal die Namen der meisten „Aktionistinnen“, die auf den Fotos der Aktionen zu sehen sind, wurden bisher erwähnt. Das ändert sich nun ENDLICH langsam! Nun wollen manche zum Aktionismus forschende KunsthistorikerInnen historisch präzise Rückverweise von mir, weil Sie mein Projekt mit einem Forschungsprojekt im klassischen Sinne verwechseln. Das ist es aber nicht – mir ging es primär darum, eine feministische Sichtweise auf den Aktionismus einzubringen, um dadurch eine weitere Perspektive zu dem Thema einzubringen. Bei *Let's twist again* sowie bei „Lora Sana, Aktionistin, 62“. interessierte mich also, den klassischen Kunstkanon am Beispiel des Wiener Aktionismus aus feministischer und queerer Perspektive zu analysieren und kritisch zu befragen. Und in meiner Beschäftigung mit Simone Forti entdeckte ich spannende, auch historische Parallelen. Ist das Entdecken dieser Parallelen aber nun Forschung oder Recherche? Auf jeden Fall (lacht) ist es ein Moment, an dem ich merke, da ist eine Verzweigung entstanden, an der ich gern weiter arbeiten möchte. Ausschnitt aus einem Skype-Interview mit Carola Dertnig, Wien — Villach, 16.08.2011 Bild: Carola Dertnig, *Es zeichnet, Es forscht, Spiel, hopel, Weihnachtsmann*, 2010. Aquarell, Photo Collage, 29×41 cm. Am Bild: Carol Rama, Tina Bara, Martin Kippenberger, Tony Oursler